

2. Juli: Wieder habe ich schöne Zuschriften erhalten. Dafür vielen Dank. Und schön, dass so viele meine Ausführungen studieren. Für die kleine Kette an Textfehlern in der letzten Ausgabe möchte ich mich entschuldigen. Beim Zerlegen und Zusammenfügen zweier Sätze ist irgendein Kauderwelsch rausgekommen, was ich in der Schlusskorrektur übersehen habe. Mein Problem – ich bin ja immer für die Kleinen – ich nutze kein Wörd und Äxel, sondern Laiberoffiss. Das Programm ist gut, zeigt aber keine logischen Fehler an. Da ist der große Konkurrent deutlich besser. Danke auch für den Hinweis des Eigentumsapostrophs. Man wendet es heute wohl nur noch bei Personennamen an. „Die Häuser Clemens‘ zum Beispiel“. Insofern ist „Haus des Tourismus“ doch richtig. Man lernt halt nie aus. Warum die zukünftige Biogasanlage – sie ist schon ewig zukünftig – aber laut einem Bauschild gut für die „Um-Welt“ sein soll, erschließt sich mir nicht. Vielleicht habe ich aber auch das Wortspiel darin nur nicht entdeckt.

Große Sprünge machte ich an diesem Tag. Ich landete bei Eco-Schuhe in Gerlingen, das nicht die allergrößte Auswahl hat, aber für mich fast immer das richtige. Dann hatte ich noch einen Termin am Fuße des Scherbelinos und war abends noch durch einen Freund im Pilum eingeladen. Das Lokal in der Reiterkaserne bestach wie immer mit tollem Personal und deliziösen Speisen. Währenddessen fanden gegenüber Dreharbeiten zu Soko Stuttgart statt. Im fiktiven Polizeirevier war einiges los. In einer Fernsehzeitung war letztes Jahr zu lesen, dass die Stuttgarter Variante der Serie zu den beliebtesten gehört. Jedenfalls gibt es dort immer schöne Großstadtaufnahmen als Einspieler, womit die Serie zu den positiven Botschaftern der Stadt gehört.

3. Juli: Heute war ich mal wieder bei meinem Schuhmacher in der Südstadt. Dabei kam ich bei der Hans-im-Glück-Fliale vorbei, die nie in Betrieb gegangen ist. Beim Versuch der Münchener Kette, Stuttgart mit Börgerlokalen zu fluten, ging hier irgendwas schief. Erst Leerstand, dann Pandemie, dann wieder keine Eröffnung. Nun ist der Schriftzug weg, aber nicht die spazierende Figur des Hans‘, die noch herausragt. Auch die typischen Birkenstämme stehen noch in den Räumlichkeiten. Seltsam. Dafür gibt es ein paar Schritte weiter anderweitig Vollzug zu verkünden: Der Markuslöwe ist frisch restauriert zurück auf dem gleichnamigen Gotteshaus.

Auf dem Heimweg las ich die Zeitung in der Stadtbahn und regte mich auf. Eine ganze Zeitungsseite widmete sich unter der Überschrift „Plätze des Grauens“ der Stadt Stuttgart mit der Unterschlagzeile, sie könne weder Plätze noch Boulevards. Die Journalistin arbeitet sich hier, wie schon viele vor Ihr, an der Straßenschneise zwischen Neckartor und Marienplatz ab. Darin spiegelt sich das Stuttgarter Unverständnis für eigene Qualitäten. Mehrspurige und zentral verlaufende Straßen gibt es zudem auch in anderen gro-



ßen Städten, sie sind wahrlich keine Stuttgarter Erfindung. Und wenn sie meint, sie müsse extra nach Ostheim fahren, um einen schönen Platz zu finden, dann entspringt das entweder Ortsunkundigkeit oder Oberflächlichkeit. Stuttgart hat viele Blessuren und viel dürftige Architektur, das wird keiner bestreiten, aber daneben auch wunderschöne Plätze. Hans-im-Glück-Platz, Schlossplatz, Karlsplatz, Schillerplatz, Bohnenviertelplätzle, Gerberplätzle und bedingt auch der alte Postplatz. Die scheint sie alle nicht zu kennen. Klar, auch ich würde lieber heute als morgen die Straßenschneise verschönern und verschlanken, habe dazu auch verschiedene Ideen auf meiner Netzseite, aber eine so undifferenzierte Darstellung hat in einer Heimatzeitung eigentlich nichts verloren.

Im übrigen entsteht gerade Druck aus dem Gemeinderat, endlich mit der Verschlankung der Stadtautobahn zu beginnen. Ich bin gespannt, ob sich da bald was tut. Auch die neuen Pläne heben nicht das Potenzial. Es gab auch mehrere Wettbewerbsbeiträge, die eine Einhausung der Straße zwischen Neckartor und Schwanenplatztunnel vorsahen. Eine tolle Sache. Zum einen würde hier Verkehr von der Oberfläche getilgt, zum anderen, würde man es konsequent machen, könnte dort Wohnraum entstehen. Außerdem würde der Stadtteil Stöckach fließend in den Unteren Schlossgarten übergehen. Sollte dann auch noch das geplante Viertel Rosenstein entstehen, hätte man von dort aus einen ungehinderten Übergang durch den Park in die Oststadt. Aus meiner Sicht wäre es klug gewesen, sich nicht nur auf einen Beitrag zu stützen.

4. Juli: Heute bummelte ich nach Feierabend noch am Neckar und labte mich an der Quelle. Die ist schon eine tolle Sache und immer wieder sieht man dort Leute sitzen, zumal es schattenspendende Bäume gibt. Tolle Sache und der Beweis, dass es rund um den Stuttgarter Neckar nicht nur Häwwi-Mättell-Wasser gibt.

5. Juli: Ich amüsiere mich immer wieder über die Ankündigungen des Kesselfestivals. Stuttgart hat fünf besiedelte Talkessel, aber diese Veranstaltung findet in keinem davon statt. Der Kessel ist aber halt einfach eine gute Marke mit einem Alleinstellungsmerkmal. Eine berühmte Comicfigur würde nun sagen: „Das kesselt!“

6. Juli: Heute war meine zweite Stadtführung unter dem Titel „Auf der Suche nach der Altstadt“. Tolle Gruppe gehabt und neue Perspektiven eröffnet, zum Beispiel durch das Besteigen zweier Parkhäuser. Ich werbe ja in unregelmäßigen Abständen für den Blick von oben. Man bekommt dort oft einen anderen Blick auf die Stadt, etwas zweideutig ausgedrückt. Das könnte auch Bezirks- und Stadträten oft nicht schaden. Und es gibt etliche Möglichkeiten, wie an Panoramastraßen, von Türmen oder Hochhäusern. Wenn man die Augen offenhält, findet man immer wieder solche Gelegenheiten. Ich denke da an die Uni-Hochhäuser, die Stadtbibliothek, Parkhäuser in Cannstatt und Feuerbach. Vom Gleis 1 im Cannstatter Bahnhof sieht man beispielsweise auf die seltsame Hüttenlandschaft von de-



ren Beseitigung seitens der Stadt schon lange keine Rede mehr ist. Vom Hochbahnsteig des Bahnhofs Zuffenhausen hat man ein tolles Panorama auf Zuffenhausen oder von der Autobahnbrücke beim Fasanenhof auf die Gewalt einer Verkehrschneise. Es gibt viele Motive und Perspektiven, die einem wahrlich den Blick weiten.

Unser Weg führte auch zur Stuttgarter Synagoge. Endlich ist die Straße wieder offen. Für Autofahrer aber nicht mehr. Man hat sie auf beiden Seiten des Gotteshauses zugesperrt, was in solch einer engen Straße besonders massiv wirkt. Ein paar halbhohe Bodenpoller hätten es hier auch getan. Unabhängig davon, dass es traurig ist so etwas überhaupt zu brauchen, wäre hier eine andere Optik passender gewesen. Die Synagoge wirkt eh schon streng und abweisend, doch mit den schwarzen Riesen davor ist das jetzt ein vollends unwirtlicher Ort.



Damit komme ich auch gleich zu einer Aussage meinerseits, die ich heute relativieren möchte, im Zusammenhang mit der empfindlichen Erhöhung der Veranstaltungsgebühren. Tatsächlich ist Sicherheit teurer geworden, schon allein durch die vielen temporären Sperrgegenstände. Immer mehr Poller und Leuchtkäfer sind die Bilanz. Dass man das Henkersfest örtlich verlegt hat, wegen nicht absolut zu gewählender Sicherheit auf dem Wilhelmsplatz, ist wirklich traurig. Gewissermaßen ist dies auch unverhältnismäßig, denn die Wahrscheinlichkeit eines Attentats ist trotz aller großer Schlagzeilen äußerst unwahrscheinlich. Mich nervt daran vor allem, dass man den Psychopathen mit der Abschottung sozusagen recht gibt. Und wenn es einer drauf anlegt, findet er in der ganzen Stadt Angriffspunkte mit vielen Personen. Bei der Amokfahrt in Magdeburg hat einer das einzige Schlupfloch gefunden, um in die Menge zu rasen. Angeblich stand ein Polizeiauto falsch. Aber was heißt schon falsch. Der Fahrer wollte töten und hätte er die einzige Lücke nicht gefunden, wäre er an anderer Stelle in der Stadt seinem Wahn nachgegangen. Okee, viel Spekulation, zumal man sich in ein krankes Hirn nicht hineinversetzen kann. Letztendlich will keiner im Ernstfall zur Verantwortung gezogen werden können, in einem Land wo jeder jeden verklagt. Bei uns fehlt rechtlich so etwas wie eine Kollektivverantwortung, die im schlechtesten Fall auch eine Kollektivschuld darstellt, womit ich keinesfalls die Unwahrscheinlichkeit eines Attentats meine, sondern viele Dinge. Wenn ein Förster nicht radikal die Bäume an einer Straße stutzt, kann man ihn bei Astbruch verklagen und wenn es einmal eine Lebensmittelvergiftung unter zehntausenden Festen gibt, ist das schon ein juristischer Angriffspunkt auf einzelne Organisatoren. Ein schwieriges Thema, bei dem man sich schnell in die Nesseln setzt, aber ich bleibe bei meiner Meinung, dass wir uns nicht einkasteln sollten. Wie ich bei einer früheren Gewaltwelle schon einmal geschrieben habe: Wir haben die Lebensfreude, die nur ihren Hass.

Die Suche nach der Altstadt war interessant und zu solch einer geschichtsträchtigen Stadtführung hätte ein schwäbisches Abschlussessen gepasst, doch alle schwäbischen Innen-

stadtlokale haben sonntags kollektiv zu. Das hat gewissermaßen auch was von Tradition, denn schon in meinen jungen Lebensjahren hieß es, man müsse schon ausländische Küche genießen, wenn man sonntags essen gehen will. So landeten wir halt beim Cesare (Töpfer-/Nadlerstraße), der immer eine gute Adresse ist und mitten in der Altstadt liegt.

7. Juli: Heute habe ich meine Schreibstube mal wieder ins Café Nast verlegt, wo schon viele Stadtsichterzeilen entstanden sind. Schreiben in Lokalen, das hat einfach was. Viele große Werke sind dort entstanden. Man denke dabei nur an die Kaffeehäuser in Wien und Prag oder neuzeitlicher an Harald Töpfer, äääh, Harry Potter. In meinem Fall sind es nur kleine Werke, aber auch gut. Die Kaffeehäuser sind hier ja auch irgendwie klein. Dabei hatte Stuttgart einst große und tolle Cafés, wie im Friedrichsbau oder im König von England. In Stuttgart wusste man stets auszugehen und auch hier tummelte sich stets eine Künstlerszene. Heute wirkt die Stadt etwas karg, was Eleganz angeht. Mit dem Ende des Grand Cafés Planie ging das letzte Etablissement dieser Art den Bach runter. Sehr schade ist auch, dass es in Stuttgart kein Grand Hotel gibt. Damit meine ich weniger die Anzahl der Sterne, als das Äußere. Wenn man an das Hotel Silber denkt oder an das Marquardt, dann kann beim Betrachten des Graf Zeppelins oder Schlossgartenhotels schon wehmütig werden. Das Marquardt war mal der Inbegriff eines eleganten Hauses und das am ersten Platz der Stadt. Schade, dass dies nach dem Krieg keine Fortsetzung fand.



Bei einer meiner Führungen ging es auch um den Straßennamen Neue Brücke. Fremden sagt sie nichts, Einheimischen manchmal auch nicht, wenn sie die Innenstadt nur „klassisch“ nutzen. Die Neue Brücke führt von der architektonisch schon schwer gestrafften Königstraße ins absolute bauliche Elend. Sie schlägt also keine Brücke zwischen zwei Ufern und sie ist auch keine. Doch warum heißt diese kurze Straße nun so? Tatsächlich spielt sie auf eine Querung des Lindengrabens an, der mal dort war, wo heute die obere Königstraße ist. Zuerst war dort eine Stadtmauer, bevor sie dann deutlich nach Norden verlegt wurde. Nun brauchte man Brückenschläge in die Obere Vorstadt, wovon eben einer die Neue Brücke war, die später sogar nochmal an Kapazität erweitert wurde. Als man dann den Graben verfüllte und die Königstraße darüber anlegte, war die Brücke passé. Nur der Name erinnert heute noch an dieses Bauwerk.

Manchmal fliegt mich nach dem Kino eine besondere Poesie an und ich fange auf dem Heimweg an Sätze zu formen. Nennen wir es Großstadtpoesie: *Als ich das Lichtspieltheater verließ, hatte sich ein leichter Sprühregen der Stadt angenommen. Er vermochte kaum den Staub in den Straßen zu löschen und die Schründe der Äcker am Stadtrand würden ihn aufnehmen ohne die Miene zu verziehen, falls er es überhaupt bis dorthin schaffte.*

*Von Westen her schob die Sonne bereits die Wolken wieder von sich, um ungestört ihr abendliches Untergangsszenario zu zelebrieren. Diese milchige Stimmung ummantelte die absurde Architektur am Berliner Platz, milderte die Wunden der Nachkriegszeit. Der geschundene Garten des Konzerthauses atmete Erlösung und hatte die Poren geöffnet in der vagen Hoffnung auf mehr Nass. Die sollte sich aber kaum erfüllen. Ich ging die mir gewohnte Bahnen und meine Füße lenkten mich in ein Restaurant positiver Erfahrung. Zag, ganz zag setzte ich meine Schritte, denn auch meine Poren standen offen und labten sich an der Abkühlung. Was folgte war ein vorzügliches Mahl, das dem Abend das Siegel des vollendeten Genusses verlieh. Mein Kopf ist immer voller Gedankensalat und solche Texte gehören auch dazu.*

8. Juli: Heute haben mich einige längere Leserbriefe erreicht, unter anderen zum Thema Stuttgarter Erbe bezüglich Stadtverniedlichung, Naturschutz und Weltkrieg. Momentan ist diesbezüglich einiges geboten. Auf zwei Punkte möchte ich eingehen.

Meine Anmerkung zum Zerstörungsgrad der Stadt im Zweiten Weltkrieg wurde kritisch betrachtet und in den Kontext gestellt, sie würde den Schrecken des Krieges herunterspielen. Für mich ist es zweitrangig, wie sehr die Stadt zerstört war und ich will auch nichts schönreden. Wir war nur immer die Angabe von 45 Prozent schleierhaft. Als Kesselkind bin ich mit der weitflächigen Schönheit des Westens aufgewachsen. Ich liebe das Viertel rund um die Liststraße, bin oft in Cannstatt unterwegs, wo es tolle Jugendstil- und Gründerzeitviertel gibt. Wenn knapp die Hälfte der Stadt zerstört gewesen wäre, und damit meine ich wirklich zerstört, dann wären so großflächige Schönheiten wohl kaum möglich, zudem es ja etliche Stadtteile noch gar nicht gab, die heute den Anteil an Moderne nochmal anheben. Das ist eben immer mein Empfinden gewesen als ich auf den genannten Zeitungsartikel ansprang.



Egal, ob man vom Westbahnhof, von Südheim her, von der Doggenburg oder von der Uhlandshöhe in die Stadt läuft, immer gilt die Regel, je näher man der Innenstadt kommt, desto mehr öde Nachkriegsgebäude gibt es. Die Innenstadt war unbestritten großräumig zerstört. Sie hat man wie beispielsweise Zuffenhausen regelrecht zerlegt, um die Moral der Bürger und der Industriearbeiter zu brechen. Am Krieg gibt es nichts schönzureden und

wer mich kennt, der weiß, dass ich der Letzte bin, der irgendein Grauen negiert. Meine Mutter, ebenfalls ein Kesselkind, verbrachte die Bombennächte in einem Keller der Bebelstraße. Während der Rest meiner Familie diese Zeit völlig totgeschwiegen hat, habe ich von ihr doch immer mal ein bisschen was erfahren, auch unschöne Begebenheiten unter den Besatzern. Dennoch bin ich froh, dass meine Kinder nicht mehr mit dem Krieg im Hinterkopf aufwachsen, dass sie in einem Land leben, das sicherlich in verschiedener Weise kritikwürdig ist, aber auch noch immer ein Hort der Freiheit. Mir macht mehr Sorge, dass es wieder rechte Kräfte im Land gibt, die das Treiben der Nationalsozialisten kleinreden.

Für mich ist es vor allem wichtig, dass man alle Energie hineinsteckt, damit solche furchtbare Zeiten nicht wieder kommen. Das Geschehene kann man nicht rückgängig machen, auch nicht mit immer noch mehr Mahnmalen. Die Zeitzeugen sterben aus und wir sollten darauf achten, dass das Thema im Schulunterricht erhalten bleibt. Auch sollte jeder Schüler in einem noch formbaren Alter mal ein KZ oder einen anderen Tötungsorte besucht haben. Das ist mehr wert, als alle theoretischen Zahlen in Büchern.

Noch ein Leserthema, diesmal aus dem politischen Umfeld des Nordostens der Stadt: Dass man die Halbinsel im Max-Eyth-See zu einer Art Festung gemacht hat, hierzu habe ich oft geschrieben, ist unverhältnismäßig. Die Abschottung des Vogelhabitats durch blickdichte Wände hat keinen positiven Effekt auf die Vogelwelt gebracht, aber entfernt werden sie wohl auch nicht mehr. Mittlerweile wurde ja bekannt, dass weniger der Mensch das Problem ist, sondern dass auch auch Waschbären als „Vogelliebhaber“ erwiesen haben.



Ich glaube man handelt oft übereilt und maßlos. Man sollte den Max-Eyth-See wieder den Menschen zurückgeben, wozu auch eine Zugänglichkeit zum Wassers gehört. Früher haben doch auch Menschen und Vögel in guter Koexistenz gelebt. Wenn es um Umweltschutz geht, sehen viele nur den eigenen Bierdeckel, auch Nabu und BUND, obwohl man ja gerade in Sachen Natur mit

gewaltigen Lebensnetzwerken zu tun hat. Sobald es aber über dieses Thema hinaus geht, fällt vernetztes Denken bei einigen plötzlich hinten runter. Die Unverhältnismäßigkeiten sind teils erschreckend. Wenn man für Eidechsen jede Menge Bäume ausreißt, wie an der Löwentorstraße, obwohl wir ein Insekten- und Vogelsterben haben, wenn man wegen ein paar Fledermäusen die Hermann-Hesse-Bahn über Jahre verzögert oder jetzt die Ludwigsburger Stadtbahn mit kleinräumigen Naturschutzargumenten torpediert, dann ist das vor allem ein Zeichen von Unverstand. Dass genannte Bahnen einen größeren Umweltwert haben, der einzelne Opfer vermutlich um ein Vielfaches übersteigt, wird argumentativ völlig ignoriert.

Wo ich das Thema schon angeschnitten habe, nach meinem Malta-Urlaub fällt mir nun so richtig auf, wie wenige Spatzen es in Stuttgart noch gibt. Früher sind sie überall herum gehüpft, wo Außengastronomie war. Heute können die Leute großzügig bröseln, ohne dass es irgend einen Vogel interessiert. Manchmal sind es zumindest die Tauben, die zu Füßen der Tische noch ihren Dienst verrichten.

9. Juli: Immer wenn ich unterirdisch mit S- oder Stadtbahn unterwegs bin, staune ich wie weit die Sprüher mittlerweile in Tunnel vordringen und selbst zwischen den mehrstufigen Gleisanlagen oberhalb des Unteren Schlossgartens finden sich Graffiti an den Wänden. Obwohl zumindest der Zutritt zu den SSB-Tunneln kameraüberwacht ist, kommen anscheinend immer wieder Personen in die Verbotszonen. Schaut da keiner hin?

10. Juli: Ich war überrascht, dass mitten im bezaubernden Zazenhausen ein Haus abgerissen wurde. Am Anfang der malerischen Spitalhofstraße klafft ein großes Loch. Vermutlich war das ehemalige Wirtshaus sehr sanierungsbedürftig, aber es passte schlüssig in die Harmonie des alten Fleckens. Es hatte eine Seele, hatte Patina und ich hoffe sehr, dass der Nachfolger nicht allzu sehr davon abweicht, zum Beispiel durch zu viel Kantigkeit, zu viel Glas oder überdimensionierte Gauben. Das verschwundene Gebäude war keine ausgesprochene Schönheit, aber sein Körper war Teil der ortstypisch verschachtelten Bauart und es wirkte somit auch einladend.



Mit ihm ist auch ein weiteres Stück Ortsgeschichte gegangen, in dessen Zentrum es mal Gaststätten gab, heute aber nicht mehr. Nachdem Zazenhausen sich mit der Neubebauung vor etlichen Jahren verdoppelt hat, hoffte ich auch Wiederbelebung, doch der Bahndamm zwischen Alt- und Neu-Zazenhausen ist eine zu schwerwiegende Grenze. Die Bewohner des neuen Teils orientieren sich eher nach Zuffenhausen, das allerdings gastronomisch auch sehr gelitten hat.

11. Juli: Zum ersten Mal bin ich mit dem Ibaik ins Geschäft gefahren. Runter zum Neckar und ab nach Cannstatt. Das hatte was und man spürte die erstaunliche Kühle außerhalb der Bebauung und die milderen Temperaturen innerorts. Als leidlicher Radler hätte ich das früher nicht gemacht, schon alleine der Topografie wegen, aber jetzt haben die Stuttgarter Hügel ihren Schrecken etwas verloren. Dennoch war es mehr ein Experiment, um es „mal gemacht zu haben“. Meine bevorzugte Reiseart wird das in der Stadt nicht, wie auch das Autofahren, denn ich bleibe ein Fän der Öffis. Morgens in der Bahn lese ich die Zeitung, auf dem Heimweg hämmere ich Stadtsichtergedanken in den Läßtobb. Bahn und Bus zu nutzen, das bedeutet Freiheit, unter Menschen zu sein und selbige beobachten zu können. Nächstes Jahr im September werde ich 50 Jahre SSB-Kunde sein. Wahnsinn! Schon als Schüler mit der Straßenbahn (damals der 9er) und dem Bus (40er) groß zu werden, das hat mich sehr geprägt. Am Hang aufgewachsen, war das Fahrrad von Anfang an

nur bedingtes Verkehrsmittel, auch wenn ich es in meiner Jugend deutlich öfters nutzte. Heute staune ich darüber, wo ich mit einer Dreigangschaltung überall hochgefahren bin. Wobei es auch Etappen gab, die mich schieben ließen, wie am Schliff, wie man quartiersintern die Scheffelstraße nannte.

Tja, die SSB, Dein Freund und Helfer. Ich liebe die gelbe Flotte, die schon rein farblich ein Lichtblick in der stellenweise zu grauen Stadt ist. Regelmäßig bekomme ich die Abo-Njus zugeschickt. Diesmal musste ich das Begleitschreiben gleich mehrmals lesen. Am Anfang steht: „Guten Tag Uwe Schaal, wir erweitern unser innovatives On-Demand Ridepooling Angebot, SSB Flex“. Meine Güte, mir wurde gleich mal schwindelig. Ob man mit dieser Sprache sehr viele Kunden erreicht? Ich denke da an Migranten, Senioren, Ungebildete und an mich. In diesem Moment kam ich mir wie ein alter migrantischer Ungebildeter vor.

Evakuierung des Stadtteils Birkenäcker wegen eines Bombenfunds. Ein Gebiet von 6.000 Menschen. Wahnsinn! Zum Glück ist alles gutgegangen. Ein Sprengkörper von einer halben Tonne Gewicht, das ist wahrlich gewaltig. Man stelle sich den Fund im Umfeld eines Krankenhauses vor. Uiuui, vielleicht stellen wir uns das lieber doch nicht vor.

12. Juli: Immer wieder, so oft ich hier vorbeikomme, bewundere ich das Blütenfeuerwerk vor dem Postgebäude am Kelterplatz in Zuffenhausen, was auch für die Rabatten in der Unterländerstraße gilt. Tolle Arbeit der Stadtgärtner! Ebenfalls schön ist das Blütenfeld vor der Rentenversicherung in Freiberg. Überall summen dazwischen Insekten und sie sind die Grundlagen vielen Lebens. Heute bin ich mal wieder dran vorbei gebummelt. Vorher war ich noch um die Ecke beim Kliver, mein Lieblingsladen für Wurzelgemüse und Frischfisch.

Nach einem Sprung mit der U7 in die Stadt kehrten wir bei Harry ein, die Kaffeerösterei im Eberhardbau. Das hat schon was, mit dem Pendant Café Hegel und dem immer vollen Umami-Restaurant. Wenn hier überall die Leute draußen sitzen, gehört es zu den besten Ecken der Stadt. Nach einem Kurzbesuch im Delphi, kurzes Hallo-sagen, ging es weiter zum Afrika-Festival nach Heschl. Seit einigen Jahren war ich nicht mehr da. Es ist einfach



unglaublich was Groß-Stuttgart an Festen bietet und wie viele Besuchsvorschläge an mich herangetragen werden. Die afrikanischen Stände sind immer wieder eine Freude in ihrer Buntheit und gutes Essen gibt es oben drauf. Ich

erwarb zwei textile Teile. Wir spazierten dann noch zum Marienplatz hinüber, wo wir noch im Kaiserbau einkehrten. Auch dies ist ein immer gleichbleibender Wohlfühlstandort. Wir saßen bis in die Dämmerung hinein draußen und um zehn hatte die zugehörige

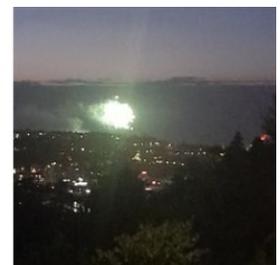
Eisdiele noch immer eine Schlange vor der Tür. Der Marienplatz ist aber mehr als Gastronomie, er ist ein echter Treffpunkt. Tischtennis wurde gespielt, Basket- und Fußball, ja sogar Federball war zu bewundern. Das ist Großstadt in seiner schönsten Facette.

Ganz spontan stiegen wir noch in die Zacke und fuhren zum Santiago-de-Chile Platz hoch, um noch auf die nächtliche Stadt zu schauen. Leider wächst auch an dieser sehr prominenten Stelle der Ausblick langsam zu. Es ist furchtbar! Ich beantrage hiermit einen Panoramabeauftragten im Rathaus. Ich denke da an jemand mit Weitsicht. So spontan wie wir mit der Zacke gefahren waren, entschieden wir uns, die Weinsteige hinunter zu bum-meln. Auch hier gibt es drei ehemalige Aussichtsplattformen, die ihren Namen nicht mehr



verdient haben. Okee, hier läuft natürlich auch selten jemand, was es ein Stück weit verzeihlich macht, nicht aber am Haigst, am Eugensplatz oder vor der Villa Reizenstein. Bei unserem Abwärtsbummel streiften wir die Einfahrt des Hauses des Gartenbaus vorbei, das seine perfekte Lage im Wäldchen des Wernhaldenparks hat. Es steht dort namentlich noch angeschlagen, doch die Einfahrt wird mittlerweile von Duxiana-Fahnen flankiert, ein Unternehmen, das Schlafkomfort bietet. Auf der Klingeltafel standen ein paar Firmen, aber nichts mehr von Gartenbau. Im Netz findet sich auch nichts mehr darüber, als hätte es nie existiert. Ich weiß, dass ich vor vielen Jahren mal über diese Institution berichtet habe, konnte zu Hause den Text aber nicht mehr finden.

Zum Schluss kamen wir an einem Gartenzaun dann auch noch in den Genuss des fernen Feuerwerks auf dem Killesberg, bevor wir zur Haltestelle Bopser marschierten. Die U5 fuhr in Doppeltraktion mit der Aufschrift Killesberg Lichterfest. „Stadtwerke Stuttgart Lichterfestival“ war wohl etwas zu lang für die Zielangabe auf der Bahn. Ja, das hier war ein fahrendes Indiz, dass es eben im Volksmund für immer das Lichterfest bleiben wird.



An der Heilbronner Straße bei der Haltestelle Löwentorbrücke hat man das hohe verbrannte Gras gemäht. Es lag nun in größeren Häufen da. Ich fragte mich ob das was bringt, denn kurzgeschoren trocknet der freiliegende Boden noch schneller aus.

13. Juli: Nach viel Großstadt am Vortag ging es diesmal aufs Land: Schloss Einsiedel, Stadt Hechingen, Burg Hohenzollern und Bodelshausen waren unsere Ziele, mit kurzem Zwischenhalt am Tübinger Sudhaus. Das hat natürlich nur am Rande mit der Metropole etwas zu tun, aber doch fand sich wieder eine Verbindung zu Stuttgart, wie es sie schon an den unglaublichsten Orten quer durch die Republik gab. Ich schreibe ja immer mal wieder darüber. Diesmal war es der Fotokünstler Christoph Frick aus Ostheim, der im Weißen Häusle in Hechingen eine Fotoausstellung hatte. Seine Fotoreihungen passten in Form und Mo-

tiv so perfekt zu dem Gebäude, als würden sie dort schon immer hängen. Was für eine grandiose Verschmelzung von Kunst und Bauwerk. Er hat sämtliche Pflanzeinhausungen der Sanssoucie-Terrassen in Potsdam in schwarzweiß fotografiert und die Bilder sparsam zufallscoloriert. Aneinandergereiht ergab das einen tollen Effekt. Etwas kleiner waren die Ablichtung pflanzlicher Details. Trotz der fast statisch gleichbleibenden Grundmotive,



wirkte das Ganze sehr lebendig und man mochte kaum die Augen davon lösen. So ein perfektes Raum-Kunstwerk passiert nicht einfach so. Dies muss der Künstler vorher lebendig vor Augen haben. Solche genialen Momente machen Kunst aus. Zufällig war es der letzte Tag der Ausstellung, weshalb auch der Meister selbst vor Ort war. Insofern hatten wir doppeltes Glück. Eine schöne Begegnung mit einem interessanten Gespräch. Heimatseite des Künstlers: <http://www.christophfrick.de/>



